Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 27

Artikel: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konstruktion, von nicht größerem Volumen als das bisherige Visir für Distanzen bis 1200 m.

Die übrige Beschaffenheit des schweiz. Gewehres, Modell 1878, nehmen wir als „bekannt" an.

Das Valmisberg'sche Repetirgewehr, welches dem Repetirgewehr M/1878 der französischen Marine-Infanterie (Konstruktion Kropatschek) ähnelt und gleich diesem die allgemeinen Eigenschaften des französischen Infanteriegewehres, Konstruktion Gras 1874, trägt, unter Anwendung der Repetition mittelst Magazin im Vorderschaft, nimmt 8 Patronen auf und ist mit dem Visir des französischen Grasgewehres für Distanzen bis und mit 1800 m. versehen (deutsches Reichsgewehr 1600), wobei indessen selbstredend die Visirskala die Geschoßtragweite nicht ausmacht. Die mehr oder weniger ausgedehnte Visirskala ist nur ein mehr oder weniger ausgedehntes Hilfsmittel zur Ausbeutung der Geschoßtragweite, welche ihre Grenzen findet sowohl im Sehvermögen des Schießenden als in der erforderlichen Haltung der Waffe behufs Darstellung des nöthigen Visirwinkels. Je nach dem Körperbau des Mannes ist das richtige ungezwungene Anschlagen zu gutem Zielen bei einem Aufsatze für Distanzen über 1200 m. schon wesentlich erschwert und mit der Distanz progressiv zunehmend, so daß schließlich auch hier ein Uebermaß sich in's Verwerfliche verläuft.

Uebergehend zu den in der „Vedette" enthaltenen Beurtheilungen, ist unseres Erachtens die Leichtigkeit des Zerlegens und Zusammensetzens einer Kriegs-Handfeuerwaffe denn doch nicht ein blos „scheinbarer" Vortheil. Derselbe ist außer der Zeitbemessung in der Regel auch ein Beleg für konstruktive Einfachheit und Dauerhaftigkeit der einzelnen Bestandtheile und der ganzen Waffe.

Das Valmisberg'sche Gewehr sei übrigens — sagt „Vedette" — nach dieser Richtung noch „verbesserungsfähig".

Einige weitere Folgerungen werden durch die nachstehenden Vergleiche erleichtert:

	Rep.-Gew. M/78 d. franz. Marine-Inf.	Rep.-Gew. M/78 d. schweiz. Inf.
Rückstoß im Pendel 45° : 25,5°	5	3
Geschoßstreuung auf 225 m., 50%	cm. 18	cm. 12
Mittlere Abweichung des Treffpunktes vom Zielpunkt, nach Höhe	„ 11	„ 6,5
nach Seite	„ 10	„ 6,65

Der Ausspruch, daß „lange Patronen" den taktischen Anforderungen ungleich mehr entsprechen, ist zu deuten im Sinne eines stärkeren Ladungsverhältnisses und daher vorstehend Gesagtes hierauf zu beziehen.

Der dem Protokoll folgende Nachsatz in „Vedette" bedarf einiger Klärung.

Der schweizerische Schütze Brechtbühl wurde ersucht, mit beiden Waffen (Vetterli und Valmisberg) unter Benützung des Magazins derselben, nachträglich noch einen „Präzisionsversuch" vorzunehmen, ohne Rücksicht auf Zeitverwendung.

Nach dessen Aufklärung in Nr. 26 d. Bl. ist das Ergebniß: für „eine" von ihm allein verfeuerte Schußserie mit Vetterligewehr 16 Schuß, 15 Treffer = 94 Prozent; für „zwei" von ihm und dem Schützen des Herrn Valmisberg in längerem Zeitraum verfeuerte Schußserien: 20 Schuß, 17 Treffer = 85 Prozent, letztere mit wesentlich geringerer Präzision.

Wenn daher „Vedette" das Resultat für Vetterli 16 Schüsse mit 11 Treffer angibt und für Valmisberg 20 Schüsse mit 17 Treffer, so hat sie offenbar übersehen beim Resultat Vetterli die 4 Treffer der 4 Probeschüsse hinzuzufügen, sie aber beim Resultat Valmisberg mitgerechnet. Wir sind nicht im Falle, andere auftauchende Repetirgewehr-Konstruktionen in ihren Leistungen beengen zu wollen, müssen indessen — weil einmal darüber berichtet — das vorgenannte Versehen bemerken.

Im Uebrigen halten wir dafür, daß solch' „private" oder „halboffizielle" Vergleichsschießen nicht den Werth haben, der ihnen vielfach beizumessen gesucht wird. Zu Vergleichsproben, die auf Gründlichkeit und Werth Anspruch machen können, gehört noch ganz Anderes als wenige Schußserien von je einer bis zwei Minuten Zeitdauer und auf eine Distanz von 150 Schritten. Sch.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 26. Juni 1881.

Das vorgeschlagene Gesetz über die Wehrsteuer ist nunmehr definitiv und zwar im Prinzip vom Reichstage abgelehnt worden. In den Motiven zu dem Gesetzentwurf war, als auf Beispiele, auf solche Länder verwiesen, in denen eine Wehrsteuer existirt hat oder noch existirt, nämlich auf Bayern, Württemberg und die Schweiz. In den beiden ersten Ländern wurde die Abgabe mit Einführung der Militärgesetze des norddeutschen Bundes beseitigt. Seitens der Gegner des Entwurfs wurde darauf hingewiesen, daß das in Bayern erhobene Wehrgeld etwas grundsätzlich und durchaus Verschiedenes von der beabsichtigten Wehrsteuer gewesen sei, denn demselben fehlte jede Spur eines fiskalischen Zweckes, welcher mit der jetzigen Vorlage verbunden sei, man beabsichtigte, mit dem Wehrgelde einen kleinen Dispositionsfond zu haben, um z. B. dem Unteroffiziersmangel abzuhelfen durch Erwerbung und Unterstützung von Kapitulanten, auch in der Schweiz habe ein ganz anderer Zweck dem Wehrgelde zu Grunde gelegen. Wolle man Ersparnisse machen und disponible Mittel gewinnen, so möge man beispielsweise die Regelung der Verpflegung im deutschen Heere auf wissenschaftlicher Grundlage in Angriff nehmen, ferner das System der Vergebung der Verpflegung an einzelne Unternehmer beseitigen und die Dienstzeit reduziren. Nicht die oben angeführten Gründe waren es jedoch, welche das Gesetz scheitern machten, sondern der Umstand, daß damit das Prinzip, daß der Dienst im Heere eine Ehrenpflicht sei und nicht durch Geldzahlung ein Aequivalent erhalten könne, durchbrochen würde.

Die Statistik der Dienstbeschädigungen im preußischen Heere hat in den letzten Jahren ergeben, daß eine verhältnißmäßig sehr beträchtliche Anzahl derselben auf die Uebungen in der Gymnastik am Sprungkasten zurückzuführen sind und ist daher auf kriegsministerielle Anordnung dieses Turngerüst vorläufig auf 2 Jahre aus dem Gebrauch bei den Truppen geschieden, da der Werth der am Sprungkasten auszuführenden Uebungen nicht im Verhältniß zu den vorgekommenen Beschädigungen und erforderlichen Invalidenpensionen steht. Ueberhaupt hat sich im Laufe der Jahre gegen das übermäßige und bei Beginn seiner Einführung wohl etwas übertriebene Turnen eine gewisse Reaktion geltend gemacht, jedenfalls hält man es, wenn auch noch in manchen Armeekorps großes Gewicht auf das Turnen gelegt wird, nicht mehr für das Kriterium einer guten Truppe als unerläßlich, daß dieselbe auch gut turnen und bajonnetiren könne. In einer längeren Debatte sind kürzlich im preußischen Militär-Wochenblatt die pro und contra's speziell für das Bajonnetiren ausgesprochen worden, deren Ergebniß sich dahin resümiren läßt, daß man nicht sowohl zur Vorbereitung zu dem bekanntlich heute nur sehr seltenen Bajonnetkampf, als um dem Manne Vertrauen zur Waffe, körperliche Kraft und Gewandtheit im Gebrauch derselben, z. B. als Wachtposten 2c. zu geben, am Bajonnetiren festhält.

Auch bei dem hiesigen Eisenbahnregiment sind, wie bei fast allen Regimentern der deutschen Armee, gegenwärtig Reservisten und Landwehrleute und zwar in der Zahl von ca. 300 zu einer 12tägigen Uebung eingezogen. Die Uebungen bestehen zunächst im Exerziren, Schießen und Instruktion, da auch bei diesem Truppentheil auf einen strammen Exerzierdienst gehalten wird. Seit Beginn der vorigen Woche haben jedoch die technischen Uebungen begonnen und ist es interessant, dieselben zu beobachten. Mit rapider Schnelligkeit werden Telegraphenleitungen gelegt — der auf eine Kurbel aufgewickelte Draht befindet sich auf einem Handwagen, die Stangen folgen auf einem Vorrathswagen und rasch erfolgt das Aufstellen der Stangen, das Abhaspeln und Befestigen des Drahts, das Einrichten der provisorischen Telegraphenbüreau's 2c. Ebenso wird das Ausbessern und Herstellen von Bahngeleisen, das Legen von Schwellen und Schienen mit militärischer Akkuratesse ausgeführt. Um zerstörte Brückenjoche wieder herzustellen, wird entweder schon vorher dazu vorbereitetes Material, oder wie es sich gerade im Augenblick bietet, benutzt. Etagenförmig wächst ein solcher Bau schnell in die Höhe, ohne daß er auch nur wenig an Festigkeit und Sicherheit zu wünschen übrig läßt. Ebenso werden Züge mit Mannschaften als Maschinen- und Betriebspersonal vorschriftsmäßig besetzt und in Bewegung gesetzt. Das Repariren von Lokomotiven und Waggons gehört ebenfalls zum Dienstbetrieb. Im Falle eines Krieges fallen dem Eisenbahnregiment bekanntlich sehr wichtige Aufgaben zu, da es darauf ankommt, den Eisenbahndienst im okkupirten feindlichen Lande so rasch wie möglich für die eigenen Truppen dienstbar zu machen. Das Eisenbahnregiment im Frieden aus 2 Bataillonen bestehend, bildet eigentlich nur die Kadres zu einer großen Anzahl von Kolonnen, die je nach Bedarf daraus formirt werden. Sein Ersatz besteht hauptsächlich aus Technikern, Maschinenarbeitern, Schlossern, Zimmerleuten 2c., so daß für die verschiedenen Verrichtungen auch schon darauf eingeübte Arbeiter vorhanden sind. Die Reserveoffiziere des Regiments sind zum großen Theil Baumeister, Ingenieure u. dgl., also ebenfalls mit den entsprechenden technischen Arbeiten vertraut. Um immerwährend Gelegenheit zu haben, im Eisenbahndienst thätig zu sein, ist, wie bekannt, für das Regiment eine eigene Bahn mit dem nöthigen Betriebsmaterial nach dem Artillerie-Schießplatz gebaut worden, auf der auch die gegenwärtigen Uebungen stattfinden. Bei den diesjährigen Frühjahrsbesichtigungen der Infanterie durch den Kaiser fiel es auf, daß das 1. Bataillon des Eisenbahnregiments unter den Truppen fehlte und nur das 2. Bataillon besichtigt wurde. Einer Bestimmung gemäß wird jedoch, um den technischen Dienstbetrieb nicht zu stören, von diesem Regiment alle Jahre nur ein Bataillon vorgestellt.

Die Militär-Luftschifffahrt und die Militär-Taubenpost sind in Deutschland seit einiger Zeit in von einander sehr verschiedene Phasen getreten. Die ersten umfassenderen Versuche in der Kriegsaëronautik wurden deutscher Seits während des Krieges von 1870/71 Anfangs September ersteren Jahres in Köln unter Leitung des Engländers Coxwell unternommen und dabei zwei deutsche Luftschifferdetachements mobil gemacht und jedes mit einem Ballon ausgerüstet. Eine dieser Abtheilungen kam vor Straßburg zur Verwendung; sie führte am 24. und 25. September Ballon-Rekognoszirungen aus, doch waren die Ergebnisse ungenügend. Später wurde dort der Ballon vom Winde derart beschädigt, daß er noch nicht ausgebessert war, als die Kapitulation der Festung erfolgte. Beide Detachements wurden dann während der Belagerung von Paris in Versailles vereinigt, die Schwierigkeit der Beschaffung des erforderlichen Füllgases und die wenig vortheilhafte Konstruktion des Ballons, wie noch andere ungünstige Umstände gestatteten jedoch auch nicht ein einziges Mal eine Ausnutzung derselben zu einem militärischen Zwecke, weshalb noch vor der Kapitulation der französischen Hauptstadt die Auflösung dieser Luftschiffer-Abtheilungen erfolgte. Die Versuche, die Luftschifffahrt zu Kriegszwecken auszunutzen, wurden wohl wiederholt Seitens der Militärbehörden erneuert, führten jedoch wie auch anderwärts nicht zu dem Resultate, einen mit Sicherheit lenkbaren Ballon herzustellen, sondern es blieb als Ergebniß nur der Ballon captif, der eventuell bei Belagerungen 2c. zum Kriegsdienst herangezogen zu werden vermag. Von den Augenblicksbildern, welche man auf photographischem Wege französischerseits in den Ballons captifs erzielt, hält man, soweit bis jetzt

erkennbar, in den hiesigen maßgebenden militärischen Kreisen nichts. Um so eifriger und so erfolgreicher ist dagegen von unserem allen Gebieten der Militärtechnik die regste Aufmerksamkeit zuwendenden Kriegsministerium die Militär-Taubenpost und die Brieftaubenzucht gefördert worden. Dieselbe ist einem zum Direktor des Militär-Brieftaubenwesens berufenen ehemaligen Lehrer unterstellt. Das Kriegsministerium hat bereits eine Anleitung über die Wartung, Pflege und Abrichtung der Brieftauben, sowie Vorschriften über deren Verwendung im Kriege erlassen. Brieftaubenstationen bestehen in mehreren Festungen, wie Köln, Königsberg, Metz 2c. und sollen mit dem Anwachsen des Stammes von Brieftauben auf sämmtliche festen Plätze Deutschlands ausgedehnt werden. Die Kontrole des Militär-Brieftaubenwesens ist der Inspektion der Militär-Telegraphie übertragen. Eine wirkungsvolle Vollendung dieses neuen Benachrichtigungsmittels ist freilich noch durch mannigfache Schwierigkeiten und Nebenumstände behindert und dem Einflusse mancher ungünstigen Zufälle preisgegeben. Sy.

Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Von Bernhard von Baumann, Oberstlieutenant z. D. Historischer Theil, 3. und 4. Abtheilung. Winter, Leipzig und Halle.

Der Herr Verfasser hatte sich eine Riesenaufgabe gestellt, zu deren Lösung mehr als ein Menschenleben erforderlich war. Sein Werk sollte im ersten Theil die Geschichte der Verpflegung der Kriegsheere von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag enthalten. Im zweiten Theil sollten die Wechselbeziehungen zwischen den Operationen der Armee und den Verpflegungsmaßnahmen erörtert werden.

Der dritte Theil hatte zur Aufgabe, die Nutzanwendung aus den beiden ersten Theilen zu ziehen und einen rationellen Verpflegungsmodus festzustellen.

Vor beinahe zwanzig Jahren ist der Anfang des ersten Bandes erschienen. Die zweite Abtheilung erschien 1867; die dritte 1874 und jetzt liegt die vierte vor; der erste Band hat 854, der zweite Band 794 Seiten.

Trotzdem nur ein Theil, „die historische Darstellung", und auch dieser nur bis zu dem Feldzug Napoleon's I. (1809) fertig geworden ist, hat das Buch für die Geschichte der Verpflegung der Kriegsheere, soweit die Darstellung reicht, den größten Werth. — Unseres Wissens ist der Gegenstand noch nie in solcher Ausdehnung und mit solcher Gründlichkeit behandelt worden.

Ein passenderer Titel für das Werk im jetzigen Umfange wäre aber z. B. „Geschichtliche Darstellung der Verpflegung der Kriegsheere von der ältesten Zeit bis auf den Feldzug 1809" o. drgl.

Schon die Geschichte der Verpflegung eines Heeres unmittelbar nach einem Krieg ist schwer zu schreiben; welche Mühe, welchen Fleiß mag es den Verfasser aber gekostet haben, die bezüglichen Daten aus einer längst vergangenen Zeit zu sammeln und zusammenzustellen.

Allerdings würde die Darstellung der Verpflegung der Heere der Neuzeit gerade das meiste Interesse bieten und würde das Werk alsdann für die Offiziere der Verwaltung und für das Studium der neuern Kriegsgeschichte von höchstem Interesse und außerordentlich lehrreich sein.

Der Verfasser sagt am Schluß des Vorwortes: „Die Resultate für die Ernährung und die Privatpflege, welche sich aus den eine neue Aera einleitenden großen Kriegen des Kaisers Wilhelm nach reiflichem Abwägen des Für und Wider ergeben, mag eine bessere Feder feststellen."

Wir würden es im Interesse der Kriegswissenschaft begrüßen, wenn auch nur eine gleich tüchtige Feder die begonnene schöne Arbeit zu Ende führen würde. Doch auch so wird das Werk für den langen Zeitraum, welchen es behandelt, für Verpflegung und Heeresverwaltung eine unschätzbare Quelle bleiben.

Der polnische Kriegsschauplatz. Militärgeographische Studie von Sarmaticus. I. Heft. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung, 1880. Preis 2 Fr. 70 Cts.

△ Das vorliegende Heft enthält eine interessante Studie über den nordpolnischen Kriegsschauplatz. Alle Momente, welche für den Soldaten Interesse haben, werden darin in angemessener Weise berührt. Für die Kriegführung in jenem Lande wäre das Studium dieser Arbeit von großem Werth und dürfte den Generalstabs-Offizieren sehr willkommen sein.

Im Allgemeinen hält der Verfasser den militärisch-geographischen Standpunkt fest, berührt aber auch die Operationen, welche auf jenem Kriegsschauplatz in früherer Zeit stattgefunden haben.

Die Arbeit zeugt von großem Fleiß und es muß viel Mühe gekostet haben, das bezügliche Material zu sammeln und in dieser Weise zu verarbeiten.

Im vorliegenden ersten Heft wird das Kriegstheater am linken und am rechten Weichselufer behandelt. Es kommen dabei zur Sprache: Beschaffenheit des Stromes, Bodenbeschaffenheit und Orographie, die politische Eintheilung, Topographie, die Bevölkerung, die Kommunikationen aller Art und geschichtlichen Ereignisse.

Die Beschreibung des landschaftlichen Charakters ist kurz, doch gelungen. Ebenso wird bei den kriegsgeschichtlichen Momenten nur das Wesentliche hervorgehoben.

Ueberflüssige Einzelnheiten, welche die Uebersicht erschweren und nicht zum bessern Verständniß beitragen, sind weggelassen.

Das militärische Urtheil des Verfassers erscheint scharf und richtig.

Die systematische Bearbeitung des Remontepferdes von C. von Arnim, Oberst. Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin. Preis 4 Fr.

Der Verfasser dieses 152 Oktavseiten haltenden Werkes zerlegt seinen Stoff in zwei Abtheilungen,